Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 52 (1975)

Heft: 1

Artikel: Landamman und Nationalrat Franz Josef Hänggi : ein treuer Freund von Mariastein

Autor: Stebler, Vinzenz / Niederberger, Basilius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landamman und Nationalrat Franz Josef Hänggi

Ein treuer Freund von Mariastein

Basilius Niederberger
Altabt von Mariastein

Am 17. März 1975 sind es hundert Jahre, seit der Abt und Konvent gewaltsam aus dem Kloster Mariastein vertrieben wurden. Nachdem die Abtei am 7. Juni 1970 durch solothurnischen Volksbeschluss wieder in ihre alten Rechte eingesetzt wurde, wäre es fehl am Platz, alte Wunden aufzureissen oder jemanden zu verurteilen, wohl aber ist es eine Pflicht der Pietät, eines Mannes zu gedenken, der unserm Gotteshaus in harter Prüfung ein edler Freund und unerschrockener Verteidiger gewesen ist: Herr Regierungsrat Franz Josef Hänggi von Nunningen. Dass die Anhänglichkeit an unser Kloster in seiner Familie heiliges Vermächtnis blieb, beweist der Enkel unseres grossen Wohltäters: Herr alt Regierungsrat Franz Josef Jeger, der hochherzige Initiant der Restitution und nunmehrige Präsident der «Freunde des Klosters Mariastein». Die nachstehende Kurzbiographie verdanken wir der fleissigen Feder unseres verehrten Alt-Abtes Basilius Niederberger, der seine beschauliche Musse im Schwesternheim Höngen bei Laupersdorf trefflich auszuwerten versteht.

P. Vinzenz Stebler

Zu den treuesten Freunden, die dem Kloster Mariastein in den stürmischen Tagen des sogenannten Kulturkampfes beistanden, gehörte Franz Josef Hänggi, der am 20. Januar 1908 als Regierungsrat des Kantons Solothurn und als Mitglied des Schweizerischen Nationalrates gestorben ist. Der Mann hat das dankbare Andenken der Benediktiner von Mariastein verdient.

Franz Josef Hänggi's Werdegang

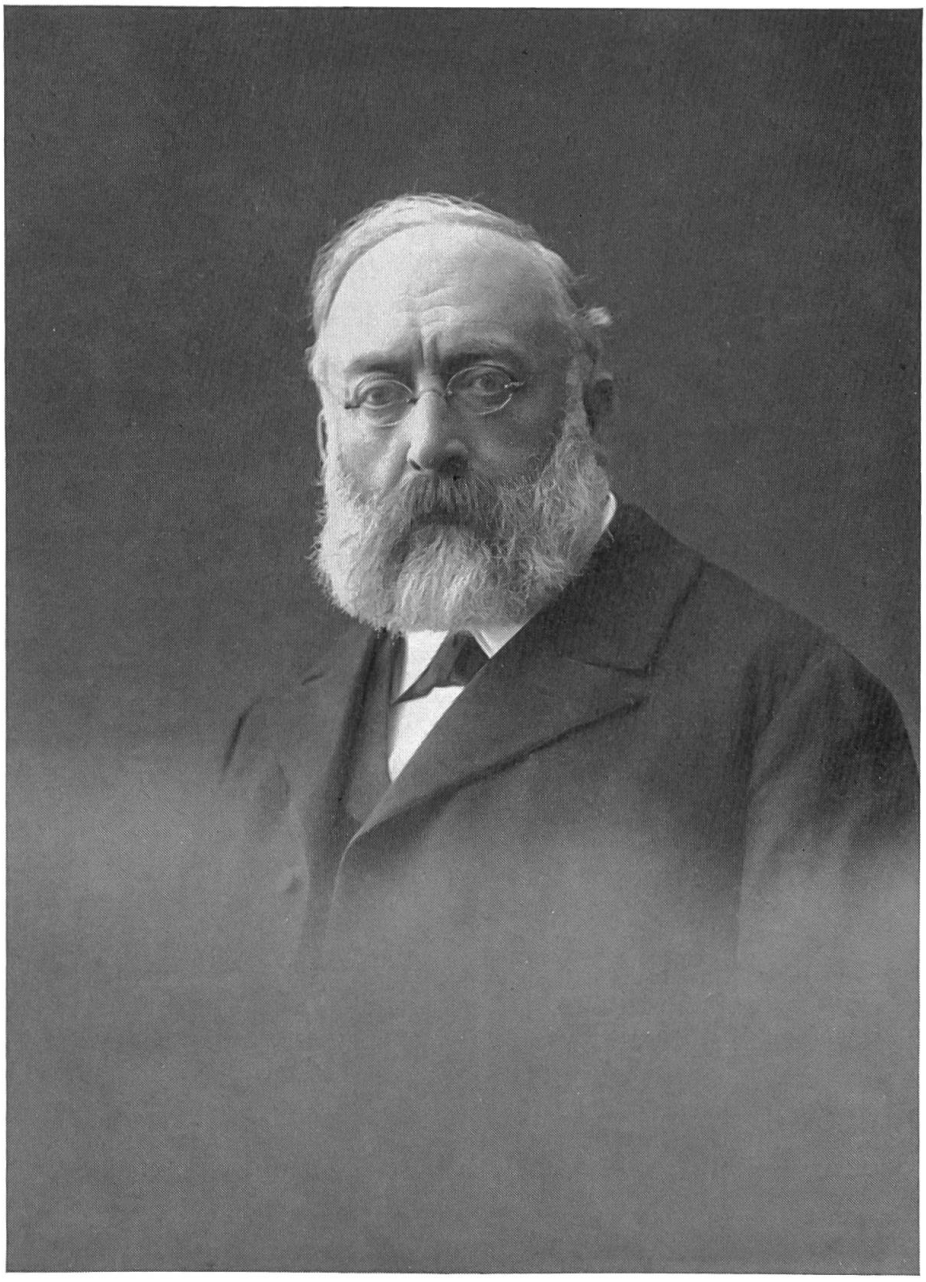
Die Hänggi (auch Henggi, Haenggi) sind in Nunningen im solothurnischen Schwarzbubenland daheim. Seit dem beginnenden 16. Jahrhundert sind sie dort nachweisbar. Es ist schwer, die gegenseitigen verwandtschaftlichen Beziehungen der verschiedenen Stämme dieses Geschlechts festzustellen. In den Taufbüchern sind für gewöhnlich nur die Namen der Eltern und des väterlichen Grossvaters des Täuflings, nicht aber deren Geburts- und Todesdatum angegeben. Ueberdies kehren die nämlichen Rufnamen in allen Familien oft wieder. Die Identifizierung der einzelnen Namensträger wird dadurch abermals erschwert.

Der Grossvater unseres Magistraten war Johann Hänggi, Kreuzwirt in Nunningen. Er hatte sich am 1. Juni 1801 mit Marianna Roth, die aus dem «Weissen Kreuz» in Breitenbach stammte, vermählt (1).

Der Vater, Franz Josef, wurde am 22. Juni 1809 geboren. Obwohl er älter war als sein Bruder Josef (Sepp), übernahm er nicht das Gasthaus mit dem väterlichen Anwesen, sondern heiratete am 28. April 1845 mit Marianna Hänggi und zog zu dieser in die Liegenschaft Brunngasse 5 in Nunningen (2). Die Familie hiess daher im Volksmund «Brunngassers».

Landammann und Nationalrat Franz Josef Hänggi erblickte das Licht der Welt am 1. Sep-

tember 1846 und wurde tagsdarauf auf den Namen des Vaters getauft (3).
Der kleine Franz Josef erhielt Geschwister: Marianna (26. November 1852), Johann (19. Oktober 1854), Lina (28. März 1857).
Die Primarschule besuchte er im heimatlichen Dorf. Sie war in der ehemaligen Zehntscheuer eingerichtet worden, wo früher die Bauern ihr Getreide gelagert hatten und im Jahre 1836 soll sie die schönste Amtei gewesen sein. Die Regierung beanstandete jedoch schon 1841/42 den zu engen Raum der beiden Schulen (4).
In diesen beiden bescheidenen Schulstuben also erwarb der spätere Landammann seine ersten Schulkenntnisse und sie dürften sehr befriedigend gewesen sein, denn man schickte den Jungen im Herbst 1858 in die eben eröffnete Bezirksschule nach Breitenbach. Das war eine mutige Tat der Eltern. Noch am 9. Mai 1858 hatte Nunningen eine Bezirksschule sowohl in Zullwil als in Breitenbach abgelehnt mit der Begründung: «Auf Breitenbach ist die Lehr zu weit und auf Zullwil zu kostspielig» (5).
Auffallend ist, dass Franz Josef Hänggi sofort in die zweite Klasse der Bezirksschule eintreten durfte. Seine Vorbildung muss demnach vorzüglich gewesen sein, und der Lernerfolg war nun ebenso. Domherr A. Wyss hat noch Einblick in die Noten nehmen können und sagt, Franz Josef habe Breitenbach mit «einem glänzenden Zeugnis» verlassen (6).
Was nun? — Die Möglichkeiten zu schulischer Ausbildung in der engsten Heimat waren erschöpft. Kam ein Jahr «Welschland» in Frage, wie man das Schulentlassenen oft empfiehlt? Ja, aber nicht bei einem Bauer. Man liess Franz Josef in Pruntrut 1859/60 eine Realschule besuchen und hier erwachte oder erstarkte das Verlangen nach höherem Studium.
Im Herbst 1860 trat er als Interner in die erste Klasse des klösterlichen Gymnasiums in Mariastein ein. Das war ein «Minigymnasium», es zählte nie mehr als 40 — 50 Schüler, meist weniger. Sie waren auf 6 Klassen verteilt. An der Spitze der Schule stand der Moderator (Rektor), der in einer Person Leiter der Schule und Praefekt des Konviktes war. Den Unterricht erteilten Patres des Klosters; gelegentlich halfen auch Weltpriester und Laien aus. Die Studenten — Interne und Externe — kamen aus der Nachbarschaft, auch aus dem nahen Elsass und zur Zeit Hänggis auch aus den Kantonen Luzern und Freiburg. Ein ganz anhänglicher Freund Hänggis wurde Anton Restle, ein spätberufener Schwabe aus Aulendorf. Der grosse Vorteil dieser Schule war zweifelsohne der rege Kontakt zwischen Lehrern und Schülern, die geregelte Studienzeit und die Möglichkeit zu musischer Betätigung. Musik, Gesang und Theater wurden eifrig gepflegt. Für Kost und Wohnung im Konvikt bezahlte unser Studiosus wöchentlich 5 Schweizerfranken (7).
Ferien gab es jeweilen erst im August. Man kann sich denken, dass der Student dann zu Feldarbeiten auf dem väterlichen Heimwesen angehalten wurde. Es gab indes auch freie Tage. Josef Weissbeck, der später als P. Coelestin im Kloster Mariastein bedeutende Posten einnahm, lud seinen Klassenkameraden zur Kilbi nach Leymen. Sie scheint ein echt elsässisches Volksfest gewesen zu sein. Ein anderer Mitschüler, der schon erwähnte Anton Restle, verbrachte wenigstens einen Teil der schulfreien Zeit bei Pfarrer Karrer in Wahlen. Auch er wollte Franz Josef dort sehen just an dem Tag, da Weissbeck und der Moderator von Mariastein im Pfarrhaus Besuch machten. Restle versprach überdies, nach Nunningen zu kommen. Geselligkeit scheint den Klosterschülern Bedürfnis gewesen zu sein und doch hatten sie noch kein Rad und wussten nichts von Autostopp (8).
Am 11. Juni 1862 starb Franz Josefs Vater (9). Das war ein harter Schlag für die Familie. Lag da nicht der Gedanke nahe, den bald sechzehnjährigen Studenten daheim zu behalten, damit er im bäuerlichen Betrieb mitarbeite? Der zweite Sohn zählte erst 8 Jahre. Die Mutter muss eine starke Frau gewesen sein, dass sie auf diese Unterstützung verzichtete und



Franz Josef Hänggi, Landammann und Nationalrat

einstweilen mit fremden Leuten wirtschaften wollte. Möglich ist, dass der Moderator von Mariastein, P. Leo Meyer, ihr mit Rat und Tat zur Seite stand. Der oben genannte Domherr A. Wyss wusste, dass Landammann und Nationalrat Hänggi diesem Mönch «bis ans Grab und über dasselbe hinaus eine wahrhaft kindlich-dankbare Liebe und hohe Verehrung» bewahrte (10).

Was unsern Gymnasiasten bewogen hat, die Lateinschule von Mariastein im Herbst 1863 mit dem bischöflichen Knabenseminar in Lachapelle, im damaligen Elsass, heute Territorium von Belfort, zu vertauschen, wissen wir nicht. Dort vollendete Hänggi in den obersten drei Klassen die gymnasiale Ausbildung. Zugleich konnte er sich in der französischen Sprache üben, was ihm als Nationalrat zustatten kommen sollte.

Im Oktober 1866 bezog er das Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Der mutige Pionier aus dem Kapuzinerorden, P. Theodosius Florentini, hatte dort das einst von Jesuiten geleitete, aber nach dem traurigen Ausgang des Sonderbundes unterdrückte und teilweise sogar zerstörte Gymnasium 1856 wieder hergestellt. Es führte ein einklassiges Lyzeum, an dem wöchentlich 10 Stunden Philosophie und Juridik gelehrt wurde. Professor Bommer hielt noch 2 Stunden über Geschichtsphilosophie. Diese Fächer hatten es Hänggi besonders angetan. Man kann das aus den Leitartikeln entnehmen, die er als ganz junger Redaktor im «Vaterland» zu Luzern und dann im «Solothurner Anzeiger» schrieb. In Schwyz lernte er auch den Schweizerischen Studentenverein kennen, dem er als «Barbarossa» auf dem Vereinsfest in Stans beitrat und in dem er als Zentralpräsident und als Redaktor der «Monatsrosen» eine namhafte Rolle spielen sollte. «Pappa Hänggi» wurde auf den Zentralfesten immer umjubelt.

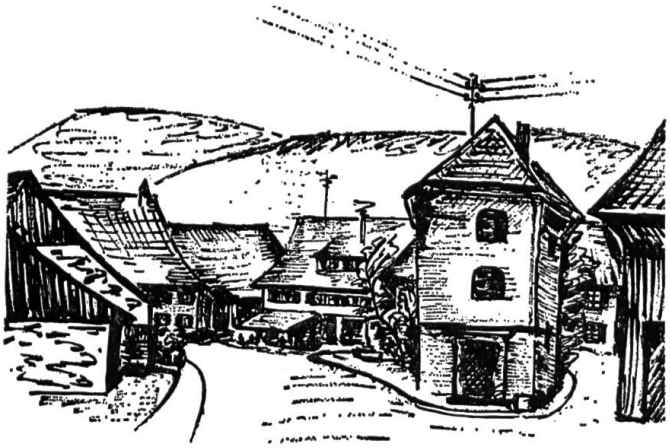
Dass er bei der Gründung der Sektion des Studentenvereins in Mariastein initiativ tätig war, wie P. Philipp Küry meinte (11), ist nicht nachweisbar. Die Sektion erstand im Jahre 1869, als Hänggi noch in Solothurn Theologie studierte. Als Professor an der Klosterschule (1870/71) nahm er am dortigen Vereinsleben regen Anteil (12).

Schwyz hatte damals noch kein Recht auf Maturaexamina. Hänggi wollte aber doch die Reifeprüfung bestehen und entschloss sich daher im Herbst 1867, in die höhere Lehranstalt des Kantons Solothurn in der Hauptstadt einzutreten. Mit fünf Kommilitonen legte er 1868 das Reifeexamen ab. Seine vorzüglichen Noten sind im Programm der Kantonsschule von Solothurn für das Schuljahr 1867/68 veröffentlicht. Er war der einzige seiner Klasse, der im Herbst darauf zum Theologiestudium an der höheren Lehranstalt überging. Diese führte nämlich immer noch als Erbe der Jesuiten einen dreijährigen Theologiekurs. Das zweite und dritte Jahr absolvierten damals insgesamt 8 Kandidaten.

Franz Josef Hänggi hörte Hebräisch, Einleitung in die Heilige Schrift, Exegese, Patristik, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Apologetik, Moral und Pastoral und erhielt in allen diesen Disziplinen während beider Jahre lauter erste Noten mit einigen Nuancen (1^1, 1^2, 1^3).

Trotz dieser glänzenden Erfolge konnte sich Franz Josef nicht zum theologischen Weiterstudium entschliessen. Das «Solothurner Tagblatt» vom 21. Januar 1908 schrieb: «welche Gründe ihn bewogen haben mochten, der Theologie Valet zu sagen, ist auch seinen Freunden nie bekannt geworden, er hat sich darüber nie geäussert.» Aus Briefen seines Mariasteiner Klassengenossen Anton Restle erfahren wir indes doch etwas Näheres.

Hänggi muss ihm schon auf Neujahr 1868 geschrieben haben, dass es ihm in Solothurn nicht recht behage. Er litt bei der Erinnerung an Mariastein, Lachapelle und Schwyz. Zudem gärte es weitherum. Rauhe Winde kündeten den Kulturkampf an. Im Herbst 1868 wollte Franz Josef jedoch einen Versuch mit der Theologie machen. Auf den Namenstag 1869 (13. Juni) gratulierte Hänggi seinem treuen



Dorfplatz von Nunningen mit der einstigen Zentscheune, dem späteren Schulhaus. Heute Gemeindehaus.

Freund Restle und dieser dankte ihm dafür am 15. Juni «in aufrichtiger Freude», weil er den Berufskampf für beendet hielt. Auch Restle hatte einst um den Beruf ringen müssen und hatte daher für die Situation seines Freundes volles Verständnis. (Restle studierte um diese Zeit im Seminar zu Chur, wurde Priester, liess sich im Bistum St. Gallen inkardinieren und starb als Frühmesser in Brülisau AI am 4. Februar 1922) (13). Doch der nächste Namenstagbrief (1870) brachte andere Kunde. Hänggi schrieb: «Ich werde nicht Priester, bis gewisse Skrupel behoben sind.» Welcher Art diese Skrupel waren, vernehmen wir nicht. Auf jeden Fall hat Hänggi seinen künftigen Lebensweg lang und gründlich überdacht.
Vielleicht wollte er noch grössere Klarheit erlangen. Er zog sich im Herbst 1870 ins Kloster Mariastein zurück. Hier konnte er sich mit seinen ehemaligen Lehrern besprechen. Er konnte Kontakte mit Männern des öffentlichen Lebens pflegen und konnte sich nützlich machen durch Unterricht am Gymnasium. Er scheint auch den Klerikern über seine theologischen Kenntnisse Auskunft gegeben zu haben. Seinen Mitschüler P. Ludwig Fashauer führte er in die Geheimnisse der Stenographie ein (14).
Der Beruf wurde nun endgültig geklärt. Das zeigt die Broschüre, die er in diesen Monaten schrieb. Sie trägt den Titel «Politische Winterbetrachtungen eines Solothurnischen Staatsbürgers» und erschien anonym bei Caspar von Matt, Buchdrucker, Stans 1871.
Für den Leiter der Klosterschule wird das Jahr

1870/71 nicht gerade ein erfreuliches gewesen sein. Im Juli 1870 erklärte Frankreich den Krieg an Preussen und in der Folge gab es in Mariastein wiederholt militärische Einquartierungen, auch im Kloster (15). Hänggi hatte als Offizier auch zeitweilig Dienst zu leisten.
Eine grosse Ueberraschung brachte der 7. Mai 1871. Hänggi wurde in seinem 25. Lebensjahr vom heimatlichen Wahlkreis Thierstein in den Kantonsrat gewählt (16). Die Würfel waren gefallen. Franz Josef Hänggi sollte im politischen Leben eine Rolle übernehmen. Welche?
Das war einstweilen noch nicht ausgemacht. In den Ferien weilte er in Solothurn. Seine gelegentlichen Beiträge in Zeitungen und vor allem seine «Winterbetrachtungen» hatten die journalistische Begabung des neuen Kantonsrates verraten und die Aufmerksamkeit führender Männer auf ihn gelenkt.
Um diese Zeit nahm man in der Schweiz die Gründung von zwei katholischen Tagesblättern in Angriff. In Freiburg erschien die «Liberté». Nach langen Verhandlungen sollte in Luzern das «Vaterland» die alte «Luzerner Zeitung» ersetzen. Es war als «Konservatives Zentralorgan für die deutsche Schweiz» geplant. Zweifelsohne hatte Luzern tüchtige Männer, die die Redaktion hätten übernehmen können. Dass man aber einem kantonsfremden — eben unserem Franz Josef Hänggi — die Leitung anvertraute, überrascht zunächst. Es wird aber verständlicher, wenn wir hören, dass der bischöfliche Kanzler Düret in Solothurn, ein Luzerner, «die eigentliche treibende Kraft bei der Gründung eines katholischen Zentralorganes für die deutschsprachige Schweiz» gewesen sei und dass Hänggi als seine «rechte Hand» gegolten habe (17).
Konnte Hänggi ohne weiteres die Redaktion in Luzern übernehmen? Seine Qualitäten als Politiker im Kanton Solothurn waren in den «Winterbetrachtungen» deutlich hervorgetreten und durch die Wahl in das kantonale Parlament anerkannt worden. War er in Mariastein nicht gebunden?
Am 6. August 1871 fragte er diesbezüglich telegraphisch — es hatte offensichtlich Eile — in Mariastein an, und Abt Leo Stöckli antwortete ihm, dass er in seinen Bestrebungen und Plänen frei sei und er sein Bestes suchen solle, «obschon es mir wehe thun wird, wenn Sie nicht mehr zu uns kommen können» (18). Die Aussicht, in Luzern eine Existenz aufbauen zu können, wird die Zusage dorthin erleichtert haben. Und eine Rückkehr in die Heimat war keineswegs ausgeschlossen. So legte er das Mandat als Kantonsrat nieder und übersiedelte in die Leuchtenstadt.
Am 1. Oktober 1871 erschien die erste Nummer der neuen, mit Spannung erwarteten Zeitung. Hänggi zeichnete zunächst als einziger Redaktor. Am 1. Dezember 1871 trat Vinzenz Kreyenbühl, Rektor des Progymnasiums in Sursee, neben ihn in die Redaktion ein und wurde dessen Chefredaktor bis 1883. Auch er war einst Klosterschüler in Mariastein und vorübergehend Professor daselbst.
Hat Hänggi eine journalistische Schule besucht? Im strengen Sinn des Wortes «Schule» sicher nicht. Er hat sich selbst geschult und das «Nidwaldner Volksblatt» in Stans scheint seine Lernstätte gewesen zu sein. Durch den Studentenverein war Hänggi mit Hans von Matt, dem Redaktor des «Volksblatt», befreundet worden. Durch ihn lernte er Ignaz von Ah kennen, der 1866 zusammen mit andern weitblickenden Männern Caspar von Matt bei der Gründung des «Nidwaldner Volksblatt» unterstützte. Von Ah war damals Frühmesser in Stans und wurde später Pfarrer in Kerns. Er schrieb mehr als 1000 Wochenberichte in diese Zeitung und erwarb damit den Titel «Weltüberblicker». Seine eigenwillige, volkstümliche Schreibweise hat es Hänggi angetan. Diesen Stil empfahl er in den «Winterbetrachtungen» allen Zeitungsschreibern, ohne aber den Namen von Ahs zu nennen. Diesen Stil ahmte er dann auch in der Folge nach. Noch als Theologiestudent rückte er «Solothurner Briefe» ins «Nidwaldner Volksblatt» ein und fand damit für

Form und Inhalt Beifall. Aus einem Brief des Bezirkslehrers Theophil Schaffter in Breitenbach, der auch in Mariastein studiert hatte, geht hervor, dass Hänggi noch 1875 Kontakt mit von Ah hatte (19). Die «Tagesberichte» des «Vaterland» sind mit von Ahs «Wochenberichten» geistesverwandt, doch stilistisch mehr geglättet. Von Matt und Hänggi wurden treueste Freunde bis ans Lebensende und ihre Freundschaft übertrug sich auch auf ihre Familien.
Für die Tagesübersicht im «Vaterland» durfte der Schriftleiter bald schon Komplimente von Mariastein entgegennehmen. Der neue Moderator, P. Vinzenz Motschi, mit dem er besonders gut stand, schrieb ihm am 14. Dezember 1871: «Lieber Franz Sepp! Das «Vaterland» macht sich. Wenn ich das «Vaterland» gelesen habe, weiss ich mehr als wenn ich 2 Nr. «Basler Nachrichten» gelesen ... Die Tagesübersicht lese ich immer mit aller Andacht und Geistessammlung (wenn die ver ... Buben mich nicht gerade stören).» Es blieb nicht beim Kompliment. P. Vinzenz zeichnete auch eine Aktie und meinte, wenn überall soviel geschehe sc. puncto Actien (Fr. 600) und Abonnements, dann könne es laufen. P. Basil Linz warb neue Abonnenten und machte dem Redaktor allerlei Anregungen. Die Benediktiner von Mariastein und Hänggi blieben einander verbunden trotz der räumlichen Trennung. Man unterhielt regen Briefwechsel, berichtete über klösterliche Mutationen und Neuigkeiten, Krankheiten usw. Man erzählte ausführlich von den musikalischen und theatralischen Aufführungen der Studenten und deren Ausflügen. Beim Tode des Abtes Leo Stöckli (21. Februar 1873) widmete Hänggi dem Toten einen pietätvollen Nachruf. Der neue Abt, Karl Motschi, unterliess es nicht, Hänggi in der Redaktionsstube aufzusuchen, als er dem in Altishofen in Verbannung lebenden Bischof Eugenius Lachat einen Antrittsbesuch machte (20).
Kurz nach dieser Visite vermählte sich Franz Josef Hänggi (am 2. Juni 1873) mit Marianna Gisiger (21), einer Schwester des Professors der Bibelwissenschaften an der theologischen Lehranstalt Solothurn, Gottfried Gisiger. Die Trauung fand in Solothurn statt. Die Braut hatte dort ihrem Bruder den Haushalt geführt.

Franz Josef Hänggi als Redaktor in Solothurn

Während Hänggis Aufenthalt in Luzern hatte sich in Solothurn allerlei ereignet. Er selbst war noch als Theologiestudent Zeuge gewesen, wie die Vertreter der Dioezesanstände des Bistums Basel mehrheitlich das Priesterseminar schlossen, an dem sich die Kandidaten jeweilen ein Jahr lang auf die hl. Weihen vorbereiteten. Das war das Signal zum Kulturkampf.
Er wurde nun angefacht, nachdem das Vatikanische Konzil am 18. Juli 1870 die päpstliche Lehrunfehlbarkeit als Glaubenssatz verkündet hatte. Die Freisinnigen benützten diese Gelegenheit zu antikirchlichen Akten. Bisher waren sie in zwei Lager geteilt gewesen, in «Graue» und «Rote». Am 19. Mai 1872 schlossen sie sich in Langenthal zusammen und erlangten damit die Mehrheit im Parlament auf Kosten der Konservativen. Diese sahen sich nun genötigt, die Defensive zu ergreifen.
«In den hochgehenden Wogen des Kampfes gründeten sie eine neue Tageszeitung, den «Solothurner Anzeiger». Am Donnerstag, den 20. Juni 1872 erschien in der Buchdruckerei Benedikt Schwendimann die erste Nummer... Erster Oberleiter der Redaktion war Professor Gottfried Gisiger. Ueber Tages- und Sachfragen schrieb Haller. Die politische Feder führte Tugginer, und Josef von Sury redigierte den Lokalteil» (22).
Bald gab es Angriffe auf das Blatt. Darunter litt besonders der Redaktor Gisiger, der Schwager Hänggis. Es ist begreiflich, dass er sich unter diesen Verhältnissen nach einer andern, ihm mehr zusagenden Tätigkeit sehnte (23). Er fand solche in der Seelsorge. Seit Herbst 1873

Oberkirch, wo sich die Nunninger und Zullwiler zum Gebete treffen.

waltete er als Pfarrer in Erlinsbach (24). Wer sollte an seine Stelle treten?
Schon lange bevor Gisiger schied, hatte man an Franz Josef Hänggi in Luzern gedacht. Seine politischen Freunde unterhielten immer Kontakt mit ihm, nachdem er fortgezogen war. Sie luden ihn auch wiederholt zu Parteiversammlungen im Kanton Solothurn ein (25). Hänggi hatte auch im «Vaterland» dann und wann Stellung bezogen zum politischen Umschwung und andern Vorgängen in seinem Heimatkanton; er war also diesem nicht fremd geworden. Auffallen muss, wie klar und wie weit Lack voraussah. «Es ist ein grosser Verlust, dass Sie nicht bei uns sind. Könnten Sie nicht die Redaktion des «Anzeiger» übernehmen?», fragt er schon am 30. September 1872! Am 22. Oktober gleichen Jahres insistiert er: «Sie müssen in den Kanton wieder zurück und den ‚Anzeiger' übernehmen. Ohne dem geht es nicht» (26). Man meinte sogar, Hänggi eher zu einem Ortswechsel bewegen zu können, wenn man ihn, den 26jährigen, bei den Nationalratswahlen auf die Liste nehmen würde (27). Man sah davon ab, aber erst weil Hänggi seine Freunde wissen liess, dass er das «als sehr unklug fände» (28).
Unterdessen scheint sich auch die Lage Hänggis in Luzern geändert zu haben, wie aus einem Brief an Lack vom 20. Juli 1873 hervorgeht. Trotzdem zögert er noch, auf das wiederholte

Drängen Lacks nachzugeben. Er schrieb: «Was meine allfällige Umsiedlung nach Solothurn schwer macht, ist die schwierige Stellung nicht den Radikalen, sondern den Herren Conservativen in der Stadt gegenüber. Eine gewisse Selbständigkeit müsste mir zugesichert werden und mit dieser Selbständigkeit würde es mir gehen wie hier, dass man derselben müde würde» (29). Ende September 1873 kamen nun endlich Verhandlungen zwischen den Herren Tugginer und von Sury einerseits und Hänggi anderseits zustande, wobei dieser die Bedingungen stellte: «Freiheit in der Redaktion, für die ich die Verantwortlichkeit zu übernehmen hätte, Anstellung bis Frühjahr 1876 und ein Lokal bei Herrn Schwendimann, das mir als Bureau zu dienen hätte» (30). Hänggi ist auf Unabhängigkeit bedacht, aber zur Verantwortung bereit, ist aber einer Existenz in Solothurn noch nicht sicher.

Am 5. Dezember 1873 trat Franz Josef Hänggi als Redaktor des «Solothurner Anzeiger» vor die Oeffentlichkeit. Wer sein Begrüssungswort las, wusste genau, mit wem er es zu tun bekam. Der Mann aus dem Volk forderte auffallend entschieden: «Die Volkssouveränität soll endlich Wahrheit werden» (31).

Gerade in seiner Eigenschaft als Redaktor sollte Hänggi Gelegenheit bekommen, sich um das Kloster Mariastein anzunehmen.

Es ist hier nicht der Ort, die bewegte Geschichte des Klosters vom Dezember 1873 bis Oktober 1874 darzustellen. Wenn wir aber Hänggis Einsatz würdigen wollen, müssen wir die Lage, in der sich das Kloster befand, kurz aufzeigen. Der schweizerische Freisinn hatte bereits in den Kantonen Aargau, Thurgau, Zürich, Luzern, Freiburg und im Tessin Klöster aufgehoben. 1857 hatte auch Solothurn das Franziskanerkloster in der Hauptstadt geschlossen. Dem Kloster Mariastein verbot die Regierung zeitweilig die Aufnahme von Novizen und legte ihm eine Extrasteuer zugunsten der Schulen auf, die sich im Laufe von 22 Jahren auf Fr. 145 000.— belief. In kurzer Zeit liess sie den Besitz dreimal inventarisieren. Man wollte wissen, was da war. Es ist verständlich, dass sich das Kloster in seiner Existenz mehr und mehr bedroht fühlte. Durfte es wie Einsiedeln und Engelberg an eine Neugründung im Ausland denken, um eine Zufluchtstätte zu haben, falls das Schlimmste eintreten sollte?

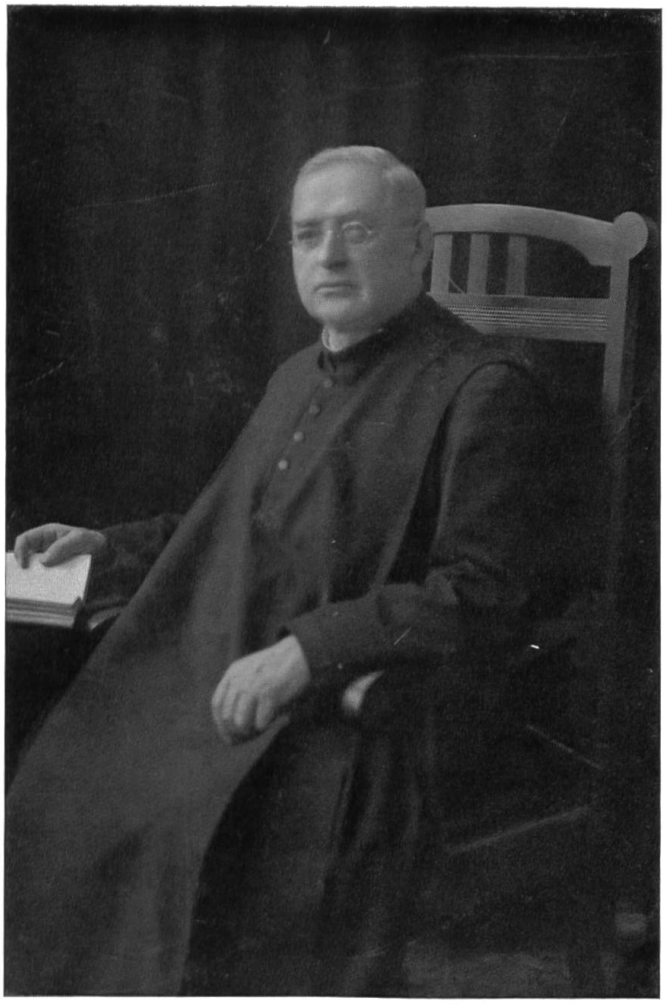
Tatsächlich dachte man in Mariastein an diesen Ausweg, nachdem er dem Kloster von auswärts vorgeschlagen worden war. Der Plan wurde ihm zum Verhängnis. Er ist unter dem Namen «Castexhandel» in die Geschichte eingegangen.

Ein elsässischer Adeliger, Vicomte de Castex, gewöhnlich Graf Castex genannt, lud das Kloster ein, im Elsass eine landwirtschaftliche Schule zu gründen. Durch Tausch oder Kauf hätte es die Güter des Grafen in Thanvilée bei Schlettstadt erwerben können und hätte damit die materielle Grundlage für eine Klostergründung gewonnen. Durch Indiskretion wurden die Verhandlungen mit dem Grafen der freisinnigen Regierung in Solothurn bekannt gemacht und diese benützte nun die Gelegenheit, um gegen das Kloster, dessen Aufhebung zum voraus geplant war, vorzugehen. Gleichzeitig begann eine leidenschaftliche Zeitungsfehde, die die Atmosphäre vergiftete. Das Kloster war vogelfrei.

In dieser Zeit versuchte Redaktor Hänggi im «Anzeiger» die Oeffentlichkeit mit einer Reihe von Artikeln über «Die Vorgänge in Mariastein» ruhig und sachlich zu orientieren (32). Dazu war er wie kein anderer befähigt. Er kannte das Leben im Kloster aus persönlicher Erfahrung und wusste genau, welche Hindernisse man den Benediktinern in den Weg gelegt hatte. Für seine Bemühungen musste er gehässige Angriffe auf seine Person in Kauf nehmen, die Gegner hörten nicht auf ihn (33).

Eine andere Gelegenheit, für das Kloster einzutreten, sollte er im Kantonsrat finden. Infolge Demission von U. Altermatt in Nunningen war eine Ersatzwahl in das Kantonsparlament fällig geworden und der Wahlkreis Thierstein er-

kor dafür wiederum Franz Josef Hänggi, Redaktor in Solothurn. Ausgerechnet zu Beginn der Sitzung, die über die Zukunft des Klosters Mariastein entscheiden sollte, wurde er vereidigt, am 16. September 1874 (34).
Am 17. September 1874 begann im Kantonsrat die Redeschlacht, die ununterbrochen elf volle Stunden dauerte. Es war auf den Untergang der drei geistlichen Stifte St. Urs und Viktor in Solothurn, St. Leodegar in Schönenwerd und der Abtei Mariastein abgesehen. Das Recht, diese Stiftungen aufzuheben, leiteten die Freisinnigen aus dem Rechtspositivismus ab. Das Kirchenrecht liessen sie nur gelten, wenn es mit dem Staatsrecht übereinstimmte.
Hänggi ergriff wiederholt das Wort — auffallend ruhig. Er stellte den Antrag auf Verschiebung des Traktandums, man habe zu wenig Zeit gehabt, um die Unterlagen zu studieren, und «man weiss jetzt noch nicht, was die Regierung eigentlich bestimmt hat, diese Anträge zu stellen.» Noch einem andern Ratsherrn kam der Antrag als «eine dunkle Geschichte» vor. Er drang nicht durch. So benützte er das Wort, um die angegriffene Wallfahrt und Klosterschule in Schutz zu nehmen. Da zeigte er seine Schlagfertigkeit. Brosi hatte eine viel kritisierte Predigt des Abtes Karl zitiert, um damit zu beweisen, dass die Klosterschule nicht viel wert sei. Umgehend erwiderte Hänggi, Herr Brosi habe dem Herrn Vigier auch schon Ungeheuerlichkeiten in seinen Reden vorgeworfen und fragte dann: «Ist deshalb etwa die Kantonsschule schlecht» (35).
Am Abend des 17. September 1874 wurde mit 70 gegen 31 Stimmen Eintreten auf den Antrag der Regierung beschlossen. Damit kam die Angelegenheit zur Abstimmung vor das Volk.
Der für Mariastein tief einschneidende, aber wie es sich erst lange nachher — 1967 — herausstellte, doch nicht tödliche Beschluss, über den das Volk abzustimmen hatte, lautete: «Den im Eingang erwähnten geistlichen Stiftungen zu Mariastein, Schönenwerd und Solothurn wird die korporative Selbständigkeit entzogen, und es treten bezüglich ihrer Vermögen die folgenden Bestimmungen in Kraft.» Von «Aufhebung» wird also nicht gesprochen.
Der Kantonsrat hatte nun noch das nähere Vorgehen, vor allem die Verteilung des Vermögens aller drei Körperschaften festzulegen. Die Kommission hatte diesbezüglich vorgearbeitet. Der Rat konnte am 18. September über ihre Vorschläge befinden. Hänggi ersuchte, die Vorschläge der Kommission human zu verbessern. Er war dazu ermuntert durch das entsprechende Vorgehen der Kantone Aargau und Zürich. Eigens verwendete er sich für die zwei ganz alten Laienbrüder. Diese und auch der Senior der Patres, P. Aemilian Gyr, durften denn auch den Lebensabend im Professkloster zubringen, wofür sie Redaktor und Kantonsrat Hänggi besonders dankbar waren (36).
Noch hatte das Volk nicht gesprochen. Im Stillen hoffte man immer noch auf sein «Nein». Der «Anzeiger» referierte nach dem 17. September wiederholt über die berüchtigte Redeschlacht, zerpflückte einzelne freisinnige Vota, warnte das Volk vor einem Fehlentscheid, wandte sich eigens «An die stimmfähige Jugend», machte aufmerksam auf die Agitation der Klostergegner, gab auch Einsendungen von auswärts Raum und schrieb in letzter Stunde «Ein ruhiges Wort an die selbständigen Männer im Kanton Solothurn» (37).
Alles war umsonst. Am 4. Oktober 1874 fiel der Volksentscheid: 8356 Ja gegen 5896 Nein. Der «Anzeiger» gab am 6. Oktober seinem tiefen Schmerz über dieses Resultat Ausdruck, rief aber sogleich den Gesinnungstreuen zu: «Nur unentwegt, und wenn auch neue und noch schmerzlichere Schläge auf uns geführt werden sollten, wir harren aus.» Er unterliess nicht, das Ergebnis der Abstimmung genau zu analysieren, deckte Machenschaften der Freisinnigen auf und geisselte die wüste Siegesfeier in der Reitschule, an der sich am Abend des 4. Oktober auch Mitglieder der Regierung beteiligten. Auch für die Liquidation der Kloster-



P. Coelestin Weissbeck, Mitschüler und Freund von Franz Josef Hänggi.

güter wusste er Aufschluss zu geben. Sie hatte unter dem Volk viel Verbitterung erregt (38).

Den Winter durften die Benediktiner noch im Kloster zubringen. Bevor sie am 15. März 1875 dieses verlassen mussten, dachten Freunde aus dem Leimental daran, ihnen als Scheidegruss «ein Gedenkblatt» zu widmen, das zugleich der Bevölkerung zur steten Erinnerung dienen sollte. Um die Redaktion des Textes dieser «Adresse» bat man Franz Josef Hänggi, der es verstand, gerade dasjenige darin aufzunehmen, was die Auftraggeber wünschten (39). Das Erinnerungsblatt war bald schon vergriffen (800 Exemplare). Am 23. März bestellte Marti noch weitere 200 Exemplare. Sie wurden um 40 Cts. abgegeben. Ein allfälliger Ueberschuss sollte an «Abt und Convent» ausgerichtet werden.

Am 15. März wurde der Abt vom Landjäger aus dem Kloster abgeführt. Er und die ausgewiesenen Mitbrüder blieben noch im Pilgerhaus «Kreuz» bis zum 25. März. An diesem Tage fuhren sie nach Delle, wo unterdessen die Gründung einer klösterlichen Niederlassung vorbereitet worden war.

Franz Josef Hänggi im politischen Leben

Auffallen muss, dass Franz Josef Hänggi wiederholt erklärt hatte, er lasse sich nur bis Frühjahr, längstens bis 1. Juli 1876 als Redaktor wählen. Für den Fall, dass er in Solothurn Existenz fände, würde er sich abermals wählen lassen. Warum gerade dieses Datum? Wir wissen es nicht. Tatsächlich trat nun um diese Zeit eine Wende ein. Es waren wieder Wahlen im Kanton Solothurn fällig. Der Redaktor des «Anzeiger» liess sich als Kandidat für das Amt des Oberamtmannes im Bezirk Dorneck-Thierstein aufstellen, und er wurde, nachdem der erste Wahlgang auf fadenscheinige Gründe hin angefochten worden war, im zweiten Urnengang glänzend gewählt. Er erhielt 1649 Stimmen, sein Gegner 1055.

Das war die erste Bresche im freisinnigen Kanton Solothurn. Hänggi war der einzige konservative Oberamtmann im Kanton.

Nun hatte er Existenz. Er übersiedelte nach Breitenbach und wurde «Pfarrkind» des Propstes von Rohr, also eines Benediktiners von Mariastein, und dieser wurde der erste Religionslehrer seiner älteren Kinder und Pate seiner Jüngsten.
An den Oberamtmann wandten sich in der Folge die «Steinherren» mit ganz heterogenen Anliegen. Es fehlten auch nicht gegenseitige Einladungen; im trauten Kreise liess sich manches besprechen. Auch nach Delle lud man Freund Hänggi ein.
Eine neue Wendung brachte das Jahr 1887. Ein fataler Bankkrach, in den hohe Herren verwickelt waren, machte im ganzen Kanton grosses Aufsehen und öffnete nun vielen die Augen. Es sollte ein Säuberungsprozess durchgeführt werden. Dazu war aber eine Aenderung der Kantonsverfassung notwendig. Oberamtmann Hänggi wurde in den Verfassungsrat gewählt und bekam Einsitz in dessen Vorstand. Seine weisen, mässigen Vota machten Aufsehen und gewannen ihm das Vertrauen auch der politischen Gegner. Als es sich darum handelte, der Minderheit eine Vertretung im Regierungsrat zu geben, wurde Hänggi der erste konservative Regierungsrat. 1899 erfolgte die Wahl in den Nationalrat (40).
Auch in dieser gehobenen Stellung blieb Franz Josef Hänggi Freund und Vertrauensmann der Benediktiner von Mariastein. Wenn sie die Residenz aufsuchten, sprachen sie immer in seinem Haus vor. Er gab ihnen gute Ratschläge, besonders zur Zeit, als sie Delle wieder verlassen mussten und auf der Suche nach einem neuen Asyl waren. Auch vom fernen Dürrnberg aus wandte man sich an ihn und war Frau und Töchtern für gastliche Aufnahme dankbar. Besonders waren ihm sein einstiger Mitstudent P. Prior Coelestin Weissbeck und der jüngere Superior von Mariastein, P. Leo Thüring, verbunden.
Als Franz Josef Hänggi am 23. Januar 1908 beerdigt wurde, eilten die Benediktiner von Mariastein, von den Klosterpfarreien, von Bregenz und Altdorf nach Solothurn. P. Leo hielt praesente Episcopo das Requiem (41).
Die Liebe zu Mariastein pflegten die Gattin und Töchter des Verstorbenen weiter, solange sie lebten. Sie ging auch auf seinen Enkel, Regierungsrat Dr. Franz Josef Jeger über. Dieser war es, der als erster die Frage, ob Mariastein als Kloster wieder hergestellt werden könnte, an die Hand nahm. Er lud mehrere Freunde zu einem Nachtessen ein und im Anschluss daran wurde die komplexe Angelegenheit aufgerollt. Eine konkrete Lösung sah man freilich an jenem Abend noch nicht, aber alle meinten, unmöglich sollte sie nicht sein. Man versprach, wachsam zu sein. Im Kantonsrat erreichte Dr. Jeger, dass die Kultgeräte aus Mariastein, soweit sie noch im Museum Blumenstein erhalten waren, als «Deposita» nach Mariastein gegeben wurden, mit der Erlaubnis, sie zu benützen.
Als Delegierter der Regierung nahm Dr. Franz Josef Jeger mit sichtlichem Wohlwollen teil an den Besprechungen, die die Exekutive mit dem Kloster unterhielt, nachdem das Gutachten von Prof. Dr. Max Imboden in Basel den Weg zur rechtlichen Wiederherstellung des Klosters aufgezeigt hatte. Wenn das Klosterkapitel alt Regierungsrat Dr. Franz Josef Jeger im Jahre 1973 zum Confrater adscriptus erkor, war das auch eine posthume Ehrung seines Grossvaters, des Landammanns und Nationalrates Franz Josef Hänggi, des treuen Freundes von Mariastein.

Belege

(1) Ehebuch von Oberkirch im Staatsarchiv zu Solothurn (STAS).
(2) a. a. O.
(3) Zivilregister und Taufbuch von Oberkirch (STAS).
(4) Albin Fringeli, Nunningen, Schwarzbueb-Verlag, S. 36 f.
(5) Gemeindeprotokoll, zitiert in Festschrift zur Jahrhundertfeier der Bezirksschule Breitenbach 1858—1958, S. 4—12.
(6) Monats-Rosen (MR) LXX (1907/08) S. 375—377.
(7) Rechnungsbuch des Moderators im Archiv zu Mariastein.
(8) Briefe im Familienarchiv der Herren Dr. Franz Josef und Robert Jeger, Solothurn, wenn sonst nichts vermerkt ist.
(9) Totenbuch der Pfarrei Oberkirch (STAS).
(10) MR a. a. O. (P. Leo Meyer war Mönch von St. Urban, leistete nach der Aufhebung seiner Professabtei dem Kloster Mariastein beste Dienste).
(11) MR LXX (1907/08) S. 370—375.
(12) MR XI (1870/71) S. 61 und 273 f.
(13) Mitteilung der bischöflichen Kanzlei St. Gallen.
(14) Brief desselben vom 21. August 1879.
(15) Bemerkungen im Tagebuch des Abtes Leo in dieser Zeit (im Archiv zu Mariastein).
(16) Amts-Blatt des Kantons Solothurn vom 1. Juli 1871.
(17) Dr. E. F. J. Müller-Büchi im «Vaterland» vom 16. September 1971.
(18) Brief im Besitz des H. Robert Jeger.
(19) a. a. O.
(20) Tagebuch des Abtes Karl Motschi am 5. Mai 1873.
(21) Ehebuch der Pfarrei St. Urs in Solothurn (STAS).
(22) 100 Jahre im Dienste der Information. Jubiläumsbeilage zu den «Solothurner Nachrichten», 13. Februar 1973.
(23) «Solothurner Anzeiger» vom 26. März 1907.
(24) L. R. Schmidlin, Kirchensätze, Bd. 2, S. 23 f.
(25) Die Briefe von Hauptmann Josef Lack in Rickenbach sind wie diejenigen an ihn im Besitz des H. Dr. Thomas Wallner in Oberdorf SO.
(26) Brief vom 22. Oktober 1872.
(27) a. a. O.
(28) Brief vom 23. Oktober 1873.
(29) Brief vom 20. Juli 1873.
(30) Brief vom 25. September 1873.
(31) «Solothurner Anzeiger» vom 5. Dezember 1873.
(32) a. a. O. ab 4. August 1874.
(33) «Oltener Wochenblatt» vom 8. August 1874, «Volksblatt vom Jura» vom 8. August 1874, «Solothurner Landbote» vom 11. August 1874.
(34) Beilage zum Amtsblatt vom 16. September 1874, S. 242.
(35) «Solothurner Anzeiger» vom 24. September 1874.
(36) a. a. O. vom 20. September 1874.
(37) a. a. O. vom 22. September bis 4. Oktober 1874.
(38) a. a. O. vom 6. Oktober bis Ende November 1874.
(39) Briefe des Kantonsrates Marti in Metzerlen vom 26. Dezember 1874 und 1. Februar 1875.
(40) Ueber Hänggi als Politiker und über die Entwicklung der Politik im Kanton Solothurn siehe: Dr. Thomas Wallner: Franz Josef Hänggi, Lebensbild eines politischen Solothurners, in: Festgabe Franz Josef Jeger, S. 11—39.
(41) «Nidwaldner Volksblatt» vom 25. Januar 1908.